dern als Determinanten innerhalb der Transzendenzeröffnung, die Freiheit denkbar macht, ohne sie beweisen zu können (237). Denkbar allerdings wird Freiheit innerhalb der Naturwissenschaften auch, wo quantenmechanisch und chaostheoretisch die Idee der strengen Kausalität in Frage gestellt wird (225). Die Tradition des Nominalismus ist nach dem Vf. anschlussfähig für solche Forschungsrichtungen innerhalb der Hirnphysiologie, die die Plastizität des Organs in den Vordergrund rücken und so auf neuronaler Ebene Freiheit als Selbstbestimmung vorstellbar machen. Die mystische Selbstdistanz findet nach dem Vf. in der Hypothese einer Reizunterbrechung, die zur Erklärung der Veto-Funktion des Neokortex herangezogen wird, ihre Fortsetzung. Den reformatorischen Typus Freiheit zu denken, hält der Vf. wegen seines metaempirischen Charakters für naturwissenschaftlich nicht anschlussfähig. Das Buch ist nicht das letzte Wort zur Freiheitsthematik. Es ist aber eine höchst informative und instruktive Grundlegung des Themas in der Breite seiner philosophischen, theologischen und naturwissenschaftlichen Entfaltung.

Ralf Miggelbrink

KIRCHLICHE ZEITGESCHICHTE

Martin Greschat, Der Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland. 1945–2005. Evan-

gelische Verlagsanstalt, Leipzig 2010. 248 Seiten. Br. EUR 28,-.

Die in der Reihe „Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen“ (KGE) nun erschienene Geschichte des Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 2005 von Martin Greschat, höchst lesefreundlich verfasst, ist für mich ein Glücksfall in der Darstellung hoch komplexer, differenzierter und von einer Fülle von Begleitphänomenen bestimmter Prozesse. Martin Greschat gelingt es vorzüglich, den Leser, in diesem Fall einen, der diese Zeit mehr oder weniger als seine Lebenszeit miterlebt hat, durch die konzentrierte, zugleich aber die wesentlichen Schwerpunkte herausarbeitende Darstellung zu fesseln. Eine Kirchengeschichte, die man ohne sich zu langweilen in einem Durchgang lesen kann, die kirchliche und theologische Entwicklungen in ihrer Kontextualität zur Darstellung bringt, und dabei das Beschriebene als selbsterlebte jeweilige Gegenwart nun im Abstand der Zeit betrachten lässt, ist selten. Greschat erliegt bei der Darstellung nicht der Gefahr, gerade wegen der zeitlichen Nähe seines Gegenstandes, zu starke eigene Bewertungen der Wege, die der Protestantismus nach 1945 genommen hat, vorzunehmen. Es gelingt ihm vielmehr, über die Beschreibung der Nachkriegszeit, die in einer kritischen Betrachtung der Stuttgarter Schulderklärung (16) gipfelt, eine Gesamtbeschreibung der Ära Adenauers (27–79) zur Darstellung zu

bringen. Die Beschreibung der Position Gustav Heinemanns im Gegenüber zur Politik Adenauers, die Darstellung der Einwirkungen auch aus dem Osten Deutschlands auf den Weg des Protestantismus (43), sowie die Auseinandersetzungen um die Militärseelsorge und die atomare Bewaffnung (60–72) lassen den Protestantismus als eine Kraft erkennen, die an der Neugestaltung eines demokratischen Deutschlands kräftig beteiligt ist, dabei aber auch geprägt wird von Auseinandersetzungen zwischen Vertreterinnen und Vertretern der bekennenden Kirche und anderen Traditionen. Im anschließenden großen Kapitel zum Jahrzehnt der Umbrüche wird in der Darstellung der Auseinandersetzung um „kein anderes Evangelium“ (93–103) in eindrucksvoller Weise durchaus auch die Härte der Diskussion veröffentlicht. Der Studentenrebellion wird angemessener Raum geschenkt. Dabei wird immer wieder die besondere Rolle Helmut Gollwitzers betont. Wünschenswert wäre für diesen Zeitraum gewesen, dass Neuansätze, die das Zweite Vatikanum zumindest artikuliert und die bis auf den heutigen Tag noch zur Diskussion und Auseinandersetzung Anlass geben, stärker entfaltet worden wären. Der Absatz Dritte Welt und Ökumene (115–119) unter der Überschrift „Unruhige Beruhigungen“ fasst den Zeitraum von ca. 1970–1989 zusammen. Ausführlich wird das FDP-Kirchenpapier und seine Entstehungsgeschichte dargestellt,

eine Ausführlichkeit, die diesem Programm eigentlich, was seine Bedeutung angeht, nicht zusteht, es sei denn, man versteht es als eine Vorwegnahme von Diskussionen, die eventuell in naher Zukunft das staatskirchenrechtliche Bild in der Bundesrepublik Deutschland noch einmal bestimmen werden. Unter der Überschrift „Reformen“ werden in diesem Kapitel aber auch die Diskussionen um die Schwangerschaftskonfliktberatung sowie die Frage, wann und wie Kirchen sich zu gesellschaftlichen Fragen positionieren sollen, diskutiert. Selbst die um Ingmar Bergmanns Film „Das Schweigen“ aus dem Jahr 1964 aufgebrochenen Diskussionsprozesse werden aufgenommen und als ein Aspekt beschrieben, wie sich christlich-kirchlich legitimierte Moralvorstellungen verändern bzw. wie sie abgelöst werden. Sehr hilfreich ist, dass gerade bei Nachzeichnung dieser Diskussionen, die gegenwärtig auch manche Konfliktlinie noch bestimmen, die differenzierten Positionen von EKD, VELKD und auch UEK eingebracht werden. Im Ganzen zeichnet sich die Darstellung gerade in diesem Bereich erneut dadurch aus, dass hier nie nur innerkirchlich theologische Prozesse beschrieben werden, sondern dass sie in ihrer Vernetzung mit dem gesellschaftlichen, politischen und staatsrechtlichen Kontext gedeutet werden. Dies bestimmt auch das letzte Kapitel, in dem es um das vereinte Deutschland geht, eine kritische Betrachtung der Entstehungsge-

schichte der neuen Bundesrepublik, den Religionsunterricht, Kirchensteuer und Militärseelsorge und zugleich eine wichtige Würdigung des Kirche-Seins in der DDR. Wieweit eventuell auch eine Frage der Neuordnung des neuen Auftrags der Bundeswehr hier in ihrer Verwobenheit zur Militärseelsorge vielleicht noch stärker hätte gewichtet werden können, sei dahingestellt. Die ausgesprochen positive Beschreibung der unter dem Label „Kirche der Freiheit“ stehenden Reformprozesse der Gesamt-EKD ist umfänglich. Wesentlich aber erscheint, dass die Wirkungen des Impulspapiers der EKD aus dem Jahre 2006 auch in ihren Destruktionen im Blick auf die Selbstwahrnehmung von Pfarrern und Pfarrerninnen und hinsichtlich der Bedeutung von Landeskirchen durch den Verfasser in kritischer Distanz zum Impulspapier erläutert werden. Ihm ist wichtig festzuhalten, dass zwar durch diesen Impuls eine Atmosphäre geschaffen wurde, die Mut machte „nach vorn zu blicken“ (217), zugleich aber ist spürbar, dass dem Verfasser der ökonomische Ansatz des Papiers der EKD nicht hinreichend ist, um eine geistliche Orientierungskrise der Kirche zu überwinden (219). Es ist hoch erfreulich, dass er keinen Hehl daraus macht, dass im „Zutrauen zu Gottes Wort und Vertrauen zum Mitmenschen“ die wichtigsten Aspekte zu finden sind, um eine lebendige, dem Evangelium verpflichtete Kirche zu gestalten. Dass beides geschenkt und gewagt wer-

den muss, ist ihm wichtig und wesentlich (221).

Abschließend sei mit Hartmut Lehmann festgehalten, dass es Gerschats gelungen ist, in meisterlicher Darstellung und Interpretation die hoch differenzierten Entwicklungsprozesse des Protestantismus – und zugleich politische und gesellschaftliche Prozesse in der Bundesrepublik – nach 1945 so darzustellen, dass sie sich jedem Interessierten erschließen.

Friedrich Weber

GEMEINSAME ERKLÄRUNG ZUR RECHTFERTIGUNGSLEHRE

Pieter de Witte, *Doctrine, Dynamic and Difference. To the heart of the Lutheran-Roman Catholic Differentiated Consensus on Justification*. T&T Clark International, London/New York 2012. 251 Seiten. Gb. EUR 82,99.

Dieses Buch ist ein äußerst wichtiges Werk für die theologische Aufarbeitung der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre*. Es stellt eine im besten Sinne „unparteiische“ und äußerst sorgfältige Evaluation der Ergebnisse dieses Konsensdokumentes dar. Der Ausgangspunkt ist eine überraschende Fragestellung (Kap.1). Die GER formuliert zwar einen *Grundkonsens* im Verständnis der Rechtfertigungslehre, verzichtet aber darauf, auch die *Grunddifferenz* („Fundamental Difference“) zu benennen, die hinter den Differenzpunkten liegt, die in